

bleibt (Elusa als Metropole, wenig Ortsbischöfe, daneben die „Beduinenbischöfe“). Danach wertet sie die hagiographische Literatur aus, die von Martyrern am Sinai weiß (bes. Ps-Nilus, Diegemata, deren Inhalt paraphrasierend wiedergegeben wird), um schließlich den justinianischen Klosterbau in die Geschichte des Sinai-Mönchtums einzuordnen und die letzten Zeugen dieses Mönchtums (bes. Johannes Moschus und Johannes Klimaccus) vorzustellen. Die beiden geistlichen Schriftsteller geben freilich wenig konkrete Auskunft, da mit Recht in ihnen eine „geschichtslose Atmosphäre“ (S. 289; S. 296: „Zeitlosigkeit“) festgestellt wird.

Die fleißige und inhaltsreiche Arbeit läßt die eigene Mönchslandschaft am Sinai lebendig werden und führt zum Wallfahrtsziel des hl. Berges wie auch auf die Wege dorthin, denn man geht „zum biblischen Zielort auf biblischen Spuren“ (S. 162).

Die Diss. muß mit sehr disparatem Quellenmaterial arbeiten: Epigraphische (bes. die Pilgergraffiti), archäologische und vor allem literarische Zeugnisse. Unter ihnen kommen die Pilgerberichte (Egeria und der Anonymus von Piacenza) zu Wort.

Die Texte werden jeweils vorgestellt, bisherige und vertraute Interpretationen kritisch überprüft (so. S. 138–142 Korrekturen an Chr. Mohrmann). Die schwierige Textstelle beim Anonymus von Piacenza 40,6–8 finde ich bei H. Donner, Pilgerfahrt 304 genauso übersetzt (S. 151). Daneben ist es die wiederum sehr unterschiedliche Mönchsliteratur. Der Verf. bemüht sich ernst um diese Texte und ihren historischen Aussagewert. Daß die Apophthegmata Patrum enge Berührung mit dem Sinai-Mönchtum zeigen, ist bekannt. Warum es aber fast keine Beziehung zum palästinensischen Mönchtum gegeben habe, ist mir nicht ersichtlich (S. 91). Im Prozeß der Sammlung der Worte und ihrer Redaktion scheint Palästina doch eine erhebliche Rolle gespielt zu haben. L. Regnault hat nicht nur eine „Ergänzungssammlung“ herausgegeben (inzwischen sind es 5 Bde. in französischer Übersetzung!). Der Verf. hat sich leider nicht die Mühe gemacht, alle Texte nach den anerkannten Ausgaben zu zitieren; häufig bleibt es beim Verweis auf Migne, wozu wohl die benützte Literatur verführt hat. Das fällt besonders Seite 387, Anmkg. 57–60 auf, wo auch ein Verweis auf Origenes, *Contra haereses* (!) steht. Aber auch die Briefe Gregor des Großen findet man nach PL zitiert (statt MGH oder CC) und Johannes Damascenus, *Contra haer.* nach PG (statt nach der Neuauflage von B. Kotter).

Freiburg

K. Suso Frank

Georg Strecker, *Die Pseudoklementinen III. Konkordanz zu den Pseudoklementinen*. Erster Teil: Lateinisches Wortregister. Zweiter Teil: Griechisches Wortregister, Syrisches Wortregister, Index nominum, Stellenregister. Die Griechischen Christlichen Schriftsteller, Akademie-Verlag Berlin, 1986 und 1989, XV+581, 554 S.

Die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen geben der Forschung nicht zuletzt im Blick auf die Frage der ihnen zugrundeliegenden Quellen erhebliche Rätsel auf. Nachdem eine kritische Textedition in GCS seit 1965 vollständig vorlag, war eine Konkordanz als wesentliche Voraussetzung für die weitere Arbeit ein dringendes Desiderat. Die mehr als zwei Jahrzehnte umfassende, durch zahlreiche im Vorwort namentlich genannte Mitarbeiter unterstützte Arbeit konnte G. Strecker im Jahre 1982 abschließen. Schon allein der Umfang der beiden Bände läßt das immense Pensum erahnen, das bewältigt werden mußte. Daß der Göttinger Neutestamentler für diese Aufgabe geradezu prädestiniert war, bedarf angesichts seiner Publikationen zu den Pseudoklementinen (zuletzt in W. Schneemelcher, *NTApo*²) keiner weiteren Erläuterung.

Das (deutsche und englische) Vorwort zum Ersten Band beschreibt das Ziel der Konkordanz und die ihr zugrundeliegenden Prinzipien. Angestrebt ist, „den Wortschatz der Pseudoklementinen zugänglich zu machen und hierdurch den ersten christlichen Roman (2.–4. Jh. n. Chr.) mit seiner unschätzbaren Fülle von wichtigen Texten als Quelle für theologiegeschichtliche und kirchengeschichtliche Wissenschaft, für religionswissenschaftliche und philologische Forschung zu erschließen“ (S. VII). Textgrundlage sind die in GCS⁴² und 51 sowie in TU^{48,3} vorgelegten Editionen des griechischen und des lateinischen Textes sowie der syrischen (Teil-)Übersetzung. Die

Konkordanz wurde nicht „mechanisch“ hergestellt, sondern nach Sachgesichtspunkten: Die aufgenommenen Worte sind jeweils vollständig erfaßt, es fehlen die Pronomina, Präpositionen etc. und im lateinischen und syrischen Text auch die Formen des Hilfsverbs „sein“ (εἶναι dagegen ist aufgelistet). Die Stellenangaben bei den einzelnen Stichworten sind jeweils so konzipiert, daß der unmittelbare Kontext noch sichtbar wird (lediglich im syrischen Teil ist darauf verzichtet worden); nicht selten wird dabei eine nähere Untergliederung gegeben (z. B. beim Verb ‚impleo zunächst die Belege für ‚impleo adventum‘, dann für ‚impleo legem‘, dann für ‚impleo officium/ministerium‘ etc.; ähnliche thematisch-sachliche Gliederungen finden sich bei Stichworten wie ‚fides‘, ‚scientia‘, ‚veritas‘ etc.). Schriftzitate werden durch „“ kenntlich gemacht. Überaus nützlich ist die Konkordanz der Eigennamen (Personen- und Ortsnamen); hier wird, etwa in den zahlreichen Götternamen oder Ortsnamen aus der Mythologie, die Fülle des auch religionsgeschichtlich bedeutsamen Materials in den Pseudoklementinen sichtbar. Den Abschluß bildet der Index zu den Schriftziten (AT einschließlich Apokryphen, NT, Apostolische Väter, nichtchristliche antike Autoren, Kirchenväter); die Angaben wurden den Apparaten der Ausgaben in GCS entnommen.

Diese Konkordanz eröffnet ganz neue Möglichkeiten, die Erforschung der Pseudoklementinen voranzutreiben, einschließlich des jetzt sicher klarer als bisher zu diskutierenden Problems der verarbeiteten Quellen; zugleich fördert sie die Erforschung der Theologie und Literatur des frühen Christentums insgesamt. Dem Verantwortlichen und seinen Mitarbeitern gebührt großer Dank.

Bethel

Andreas Lindemann

Bonifatius Fischer, Die lateinischen Evangelien bis zum 10. Jahrhundert. III: Varianten zu Lukas, 480 u. 580 S. Bestell-Nr. 21931, Freiburg 1990.

Voraus erschienen sind 1988 und 1989 die Varianten zu Matthäus und Markus in ähnlich umfangreichen und mit Kleindruck gefüllten Werken. Der Verfasser, Beuroner Benediktiner und früherer Leiter des dortigen Vetus Latina Instituts bezeugt eine unglaublich fleißige Arbeit, die 1945 begann und seit 1957 17 Bände der Reihe „Aus der Geschichte der lateinischen Bibel“ veröffentlichte. Aus einem sehr kurzen Artikel im „Lexikon für Theologie und Kirche“ findet sich unter dem Stichwort „Vetus Latina“ vom selben Verfasser bescheiden mitgeteilt, das Institut habe auf 600000 Zetteln eine Million Bibelzitate vom 2. bis 8. Jahrhundert gesammelt. Das angebrochene Computerzeitalter setzt also in stand, ein ungeheures Material auszuwerten, und die „Ansätze“ dazu, wie der Autor wiederum bescheiden meint, sind bewundernswert und lassen viel Gutes erwarten. Der Computer ermöglicht eine Statistik, und so wurden 16 Abschnitte aus den Evangelien und damit ein Zehntel des Textes herangezogen und dazu die Varianten notiert, in diesem Lukasband für die Abschnitte Lk 6,17–49; 8,12–43; 10,40–11,32; 23,35–44; 24,8–13,24–49. Die 5690 Varianten für diese 16 Abschnitte sind den ca. 450 Handschriften entnommen, die in 26 Gruppen eingeteilt sind, die zumeist nach geographischer Herkunft bestimmt sind. Hier nur ein Beispiel, nämlich ein Text aus Lk 6,17, S. 9 f.: ab omni iudaea. Diese Lesart bezeugen 25 Gruppen mit je 7–19 Hss. Als Varianten gelten je 1 Hs (ab o)mni iudaea = unlesbar; ab homni iudaea; ab omni iudaea; ab omni iuda; ab omni iudae; ab omnem iudam; iudaea (om.: ab omni); je 2 Hss.: ab omni iudaeae; ex omni iudaea; de tota iudaea; et ab omni iudaea. Es ergibt sich fraglos eine große Sicherheit für „ab omni iudaea“. Diese Auswertung wird hier noch nicht vorgenommen, doch dieses Ziel erscheint sehr nahe gerückt. Vom Wert dieser Forschung hat der Verfasser einige Jahre zuvor im 12. Heft der Reihe unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der lateinischen Bibeltexte, 1986 S. 159 bemerkenswert ausgeführt: „Die neutestamentliche Textkritik hat nicht nur das eine Ziel, den Urtext des Neuen Testaments wiederherzustellen, sondern auch die Aufgabe, seine Textüberlieferung zu klären, d. h. zu zeigen, in welchen Formen das Neue Testament im Laufe der Kirchengeschichte gelesen und verkündet worden ist. Wenn schon griechische Textzeugen nicht einzig in ihrem Wert für die Gewinnung des Urtextes gesehen werden dürfen, so ist das noch weniger zulässig bei einem derart einflußreichen Überlieferungszweig wie der lateinischen Übersetzung. Denn beinahe ausschließlich in dieser Gestalt hat das Neue Testament auf die Theologie und das Geistesleben fast des ge-